

## Das Buch Genesis

*3,1-7 Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen, und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon eßt, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. Da sah die Frau, daß es östlich wäre, von dem Baum zu essen, daß der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz.*

Die Erzählung vom Sündenfall hat in allen Jahrhunderten die Menschen beschäftigt und es gibt eine Fülle von Vorschlägen, worin die Sünde der ersten Menschen in ihrem Wesen bestand.

„Ohne Zweifel glaube ich, dass diese Welt um des Menschen willen erschaffen wurde; dieser besteht zwar aus verschiedenen Substanzen, ist aber doch einer und mit vielen Gliedern ausgestattet, damit durch diese in den gemeinsam miteinander verrichteten Werken das entstehe, was dem Menschen für die Zukunft notwendig ist. Denn für den Menschen wurde eine Wohnstätte geschaffen mit dem, was er zum Leben brauchte. Jedes Lebewesen sollte so seiner Art entsprechend auf der Erde leben, d.h. dass sie aufgrund der Erschaffung die angeborene Macht hätten, entsprechend ihrer jeweiligen Art Nachkommen auf der Erde zu schaffen. Denn die ursprünglichen Gattungen wurden eingesetzt, damit ihr Samen zur Hervorbringung vieler verschiedener Arten auf der Erde dienen sollte.

Das bezeugt die Schrift, indem sie sagt: „Gott segnete sie und sprach: Vermehrt euch und bevölkert die Erde“ (Gen 1,28). Auf gleiche Weise wurde auch das menschliche Geschlecht gesegnet; diese Auffassung beobachten wir im göttlichen Gesetz; wir sehen nämlich, dass geschrieben steht: „Das Volk wuchs und mehrte sich in Ägypten“ (vgl. Ex 1,7). Mit dem gleichen Segen, den die Geschöpfe erhielten, die zum Nutzen des Menschen erschaffen wurden, wurde auch der Mensch beschenkt, damit ähnlich wie bei den Meerestieren Nachkommenschaft entsteht, aus der Frau Nachkommenschaft für das menschliche Geschlecht wachse und sich mehre auf der Erde. Wie durch die Bearbeitung des Bodens die Saat verbessert werden sollte, so sollte auch das Menschengeschlecht, nachdem es die Erkenntnis des Schöpfers empfangen hatte, mit Sorgfalt sich bemühen, sein Leben in Zucht zu nehmen, um ihm wohlgefällig zu sein. Alle zusammen sollten so Fortschritte machen zum Lob und zur Verherrlichung des Schöpfers“ (Ambrosiaster, Fragen zum Alten und Neuen Testament, Frage 127,1f).

Die folgenden Ausführungen des Ambrosiaster sind heute nicht auf Anhieb verständlich. Im Folgenden wird deutlich, dass er sich gegen jede Form von Leib- bzw. Sexualfeindlichkeit richtet, aufgrund derer zu seiner Zeit manche meinten, der Geschlechtsverkehr sei etwas in sich Schlechtes. Das aber kann nicht sein, denn die Sexualität ist von Gott geschaffen und ihre Ausübung wurde von Gott ausdrücklich gesegnet:

„Dass diese Aussagen nichts anderes bedeuten, bezeugen die Dinge selbst. Auf Befehl Gottes

vermehrte und verbesserte sich alles Geschaffene auf Erden. Es konnte nämlich nicht anders wachsen, als der Wille und der Segen Gottes es in den Samen bestimmt hatte. Wie kann man also sagen, das etwas schlecht gemacht wurde oder nicht wohlgefällig, das durch seinen Segen und seine Gnade das Wachstum bekam? Schon in der Synagoge bestand die Überlieferung und wird jetzt in der Kirche gefeiert, dass Gottes Schöpfung durch Gottes Segen zusammen gehalten wird, nicht durch Anmaßung, denn durch ihn als Urheber wurde ihr die Gestalt gegeben.

Aber wenn man glaubt, ausruhen zu müssen, dann muss man dann mit der Tätigkeit aufhören, wenn auch das ausruht, was in ähnlicher Weise gesegnet wurde, um sich zu vermehren. Denn wenn das Menschengeschlecht untätig ist, zu welchem Nutzen entsteht dann auf Erden, was gesegnet ist? Die Welt kann nämlich nicht teilweise tätig sein und teilweise untätig. Entweder wirkt nämlich alles oder es verharrt in Ruhe. Ist etwa ein Körper nützlich, dessen Glieder zum Teil kräftig und zum Teil erschlaft sind?

Warum behaupten nun einige, das Werk, das von Gott gesegnet ist, sei schmutzig und befleckt? Sie legen gleichsam selbst Hand an Gott. Sie würden es nämlich nicht missbilligen, wenn sie nicht von Gott, dem Urheber dieses Werkes, schlecht dächten. Sie scheuen sich nämlich, Gott öffentlich herabzuziehen, klagen ihn aber an durch das Werk, das er geschaffen hat. Wenn das Werk nämlich nicht gefällt, wird der Urheber getadelt.

Wenn aber Menschen dieser Art die Schriften lesen oder vielmehr annehmen, sollen sie an Bileam denken, der sagte: „Wie soll ich verfluchen, was Gott gesegnet hat?“ (Num 23,8). Vergeblich wird nämlich der angeklagt, der vom Richter gelobt wird; vielmehr ist der sein eigener Ankläger, der den schuldig spricht, den das Gesetz verteidigt. Wer bist du also, wenn du das verurteilen willst, von dem du liest, dass Gott es gesegnet hat? Leugnest du damit nicht, dass er Gott sei oder klagst die Schriften als falsch an?

Es gibt nämlich einige, die glauben, Neues müsse man annehmen und Altes zurückweisen. Dem widersprechen aber nicht die neuen Gebote, die Christus dem Volk brachte. Er selbst nämlich scheute sich nicht, zur Hochzeit zu gehen, zu der er eingeladen war, und verlieh ihr nicht nur Glanz durch seine Anwesenheit, sondern gewährte zur Freude auch das, was fehlte. Es steht nämlich geschrieben: „Der Wein erfreut das Herz des Menschen.“ (Ps 104 (103),15). Und um zu zeigen, dass er dies nach dem Willen seines Vaters getan habe, erwidert er unter anderem den Juden, die ihn fragen, ob es dem Mann erlaubt sei, seine Frau zu entlassen: „Am Anfang erschuf Gott den Mann und die Frau und sagte: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und sie werden zwei in einem Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen“ (Mt 19,4-5). Daher ging er, als er eingeladen war, gerne zu der Hochzeit (vgl. Joh 2,1-11), denn das Geschöpf Gottes und seines Vaters sollte nicht schwach erscheinen. Indem er vielmehr zeigte, dass die Lehre des Alten und Neuen Testaments übereinstimmt, war er nicht nur gegen ein Verbot der Eheschließung, sondern ließ sich auch gnädig herab, dabeizusein. Er bezeugte so, dass Gott ihr Urheber ist und zeigte, dass nach heilsamer Anordnung man nicht verbieten und nicht trennen darf, was Gott verbunden hat“ (Ambrosiaster, Fragen zum Alten und Neuen Testament, Frage 127,3-7).

Wäre die Ehe und die Zeugung und Geburt von Kindern etwas Schlechtes, wäre Jesus nicht zu Hochzeiten gegangen und hätte auch seine Mutter nicht so sehr geehrt.

Weil die Geburt etwas Gutes ist, übergab er seinem Jünger Johannes seine Mutter, als er im Begriff stand, die Welt zu verlassen (vgl. Joh 19,26-27). Deshalb werden auch wir in allen Vorschriften des Alten und Neuen Bundes belehrt, die Eltern zu ehren (vgl. Ex 20,12). Wenn wir dies nicht tun, werden wir sicher durch das Gesetz dem Fluch verfallen.

Welche Überheblichkeit ist es also, oder von welchem Gesetz lässt sich ableiten, dass das Eingehen einer Ehe verwehrt wird, wenn offenbar das Alte wie das Neue Gesetz sie in allem begünstigt? Aber wir lesen auch, dass das, was von außen kommt, vom Bösen ist. Deshalb sagt der Apostel, solche Menschen hätten ein gebranntmarktes Gewissen, die die Ehe verbieten und lehren, sich von dem enthalten, was Gott zum Gebrauch geschaffen hat (vgl. 1 Tim 4,2). Es geschieht heuchlerisch aufgrund von Feindschaft, um das Gesetz, das von Gott gegeben wurde, zu beschuldigen.

Andere bemühen sich deshalb und streben nach den heilbringenden Gesetzen, um die Gebote einer verkehrten Lehre anzupassen, und dadurch heißt es von ihnen, sie hätten ein gebrandmarktes Gewissen. In ihrem verdorbenen Geist sagen sie etwas anderes als sie wissen. So waren auch die Juden, die wohl wussten, dass die Taten des Erlösers Werk des Heiligen Geistes waren, aber aus Neid behaupteten, er triebe durch Beelzebul die Dämonen aus, um das Volk vom Glauben an ihn abzuhalten. Darüber hinaus ist die Schlaueheit der Erzähler sehr groß, weil, wie sie heucheln, Liebhaber der Keuschheit und eines heiligen Lebens zu sein, auch behaupten, die Ehe sei zu verwerfen. So empfehlen sie sich und halten das Volk von der Wahrheit ab, sie geben vor, nach Enthaltbarkeit zu streben und beim Essen Maß zu halten, um dadurch zu zeigen, dass sie der Welt fremd geworden sind und zum himmlischen Reich eilen. So verführen sie den Sinn der Menschen und lehren sie anschließend, an Unerlaubtem Freude zu haben und Erlaubtes als unstatthaft zu verurteilen.

Das sind Blendwerke des Teufels, der die Sache verdreht und, indem er gleichsam Neues einflüstert, etwas von der Wahrheit ausschließt; in ihr gibt es jedoch nichts Neues, da sie ganz und ewig ist. Wer sieht nicht, dass ein solches Verständnis vom Widersacher zurechtgelegt ist? Wer würde es nämlich wagen, die Ansichten Gottes oder das, was nie jemandem geschadet hat, zu verwerfen, wenn nicht der Feind der Wahrheit. Um seine Unreinheit zu verbergen, preist er ein heiligmäßiges Leben, an dem er kein Gefallen findet, und indem er sich gleichsam dadurch guten Willens zeigt, rät er Unerlaubtes, als sei es erlaubt. Er macht sich nämlich beliebt, um desto eher zu Fall zu bringen, und gibt dadurch den Ahnungslosen, die er gefangen hat, ein, was sie noch mehr zu Sündern macht. Denn indem er seiner Sache irgendein Heilmittel beigibt, versteht er es großartig, die Menschen zur Sünde zu verleiten und sucht darin eine ansehnliche Entschädigung; während er viele zu Verbündeten seiner Verbrechen macht, hält er es für eine leichte Strafe, obgleich sie schwer ist, wenn er sich mit vielen in der Hölle sieht. Das mögen die Menschen bei den anderen Sünden bedenken, dass, wenn sie von Lastern besiegt werden oder durch Unwissenheit sich verteidigen, man ihnen dies nicht zuschreiben kann.

Welche Gegensätze leiten das Gewissen in die Irre, und welches Dunkel hindert sie, dass sie die Wahrheit nicht sehen! Wenn Worte nicht gut ausgesprochen oder unpassend getrennt werden, scheinen sie normalerweise etwas anderes auszudrücken, wenn es aber heißt: „Gott schuf,“ und: „er segnete, was er geschaffen hatte,“ wer will darüber disputieren? Wer will daran zweifeln? Wer will das für verflucht halten, wovon er hört, dass es gesegnet ist, außer er wird von einen

anderen Geist beseelt.

Aber vielleicht hat Mose unter dem Namen Gottes einen Irrtum eingeführt. Die Zeichen und Wunder, die durch Mose in Ägypten geschahen, sollten dir genügen; die Wundertaten, die zur Befreiung der Israeliten im Roten Meer geschahen, sollten dich überzeugen; höre die Magier, die bekennen: „Das ist der Finger Gottes!“ (Ex 8,15). Stimme dem Apostel zu, der sagt: „Ihr sollt wissen, Brüder, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren, alle durch das Meer zogen und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer. Alle aßen auch die gleiche gottgeschenkte Speise, und alle tranken den gleichen gottgeschenkten Trank; denn sie tranken aus dem lebenspendenden Felsen, der mit ihnen zog; dieser Fels aber war Christus“ (1Kor 10,1-3). Wieso sagt der Apostel das? Wir haben die Schrift vor uns, in der wir lesen, dass Christus, unser Herr, zu den Juden gesagt hat: „Wenn ihr Mose glaubtet, würdet ihr auch mir glauben, denn über mich hat Mose geschrieben“. Wer will bei dieser Übereinstimmung den Glauben verweigern? Wer wagt zu sagen, was eins ist würde sich widersprechen? Wessen Sinn ist so boshaft, dass er danach strebt, die ungeteilte Liebe als Feindschaft anzusehen? Sieh, du hast hier sowohl das Zeugnis der Worte als auch Beispiele von Machterweisen, die deine Seele der Wahrheit unterwerfen sollen, damit du nicht etwas anderes für wahr hältst als das, was die Schriften der katholischen Kirche enthalten.

Es bestätigt sich also, dass der Gott im Alten Bund der gleiche ist wie jetzt der unsere, und dass er aufgrund vieler Machttaten der Wahre ist. So sehr muss man seine Glaubwürdigkeit hochhalten, das wir sogar das, was wir als hart und vielleicht als sinnlos empfinden, annehmen und tragen müssen. Wir müssen anders denken, als man von uns glaubt, wenn wir uns Gottes Urteil anvertrauen, denn wir müssen eher Gott glauben als uns selbst. Unsere Schwachheit und Unerfahrenheit pflegen nämlich als nützlich anzusehen, was schädlich ist, und das Falsche für richtig zu halten. Dies aber von Gott zu denken, ist Frevel - nicht die Natur ist es nämlich, die man täuschen kann -: Um wieviel weniger darf man auf Gottes Wort hin am Recht der Eheschließung zweifeln! Das ist eine klare und einfache Sache.

Sicher freut sich jeder Mensch, wenn er Gottes Gunst erlangt, und er glaubt, dass er besser wird, wenn er das Sakrament des Schöpfers hinzulernt, das man jedoch nur durch die Geburt erlangt. Warum also weint er und missbilligt das, was er freudig gelernt hat? Wenn er sich nämlich freut, weil er es gelernt hat - er hätte es aber nicht gelernt, wenn er nicht geboren wäre - ist es zweifellos gut, geboren zu werden, denn die Frucht der Geburt ist die Erkenntnis der Wahrheit. Wenn die Geburt aber etwas Schlechtes ist, gibt es kein wahres Erkennen. Wem nützt also die Tatsache der Erkenntnis, wenn die Geburt verurteilt wird. Denn wenn die Geburt nichts nützt und zu nichts verpflichtet, ist es dann nicht unnütz, etwas zu lernen, wenn man zum Tod verurteilt ist? Weil aber niemand so dumm ist, dass er leugnet, die Erkenntnis Gottes nütze den Menschen, ist sie also gut und nützlich. Durch sie wird nämlich die Geburt geadelt, so dass sie eine größere Würde erhält, als Adam gewährt wurde, denn nicht auf der Erde, sondern im Himmel werden die Gläubigen herrschen, im Paradies Gottes des Vaters, nicht in dem, wo Adam körperlich wirken sollte.

Wenn schon das Tempelweihfest in Jerusalem gefeiert wurde, d.h. der Jahrestag der Tempelweihe als Fest des Herrn begangen wurde, um wieviel mehr müssen wir den Geburtstag des Menschen feiern, der noch mehr ein Tempel Gottes ist, für den ja der mit Händen erbaute

Tempel gemacht wurde, um Gott Dank zu sagen! Unser Leib ist ja ein besserer Tempel, denn er ist durch Gottes Wirken entstanden, der andere jedoch durch menschliche Mühe erbaut worden, jener in der Hoffnung auf Ewigkeit, dieser auf Untergang. Wer daher weiß, dass er aufgrund von Gottes Plan geboren wurde, damit er durch die Erkenntnis seines Heilswirkens ihm Dank sage, soll sich an seinem Geburtstag freuen, wenn er sieht, dass seine Geburt Fortschritte gemacht hat. Dagegen aber sollten jene nicht geboren werden, die ihren Schöpfer verlassen und seine Ehre anderen zuschreiben. Ihre Geburt liefert sie der Strafe aus, jedoch zieht nicht die Geburt sich die Schuld zu, sondern der Wille.

Doch wer bist du, dass du die Ehe verbietest? Vielleicht Markion, weil du meinst, der Leib sei nicht von Gott erschaffen, sondern vom Teufel, und weil du behauptest, die Seele sei durch Irrtum zu Fall gekommen, so dass sie in den finsternen Teil, in dem die Welt jetzt ist, kam. Auf welche Weise kann man also von dort befreit werden, wenn es verboten ist, Nachkommen zu zeugen? Durch die Geburt nämlich hast du deinen Fall erkannt, und du hast es mit Fleiß (vorsätzlich) getan, damit du zurückkommst zum väterlichen Sitz und deinem Ursprung wiedergegeben wirst. Schließlich erklärst du, Christus Dank zu sagen, durch den du diese Erkenntnis freudig erlangt hast. Handle also; denn wenn du nicht geboren wärest, wäre die Erkenntnis hinfällig und es gäbe keine Befreiung. Wenn du dich daher freust, dass die Seele befreit wird, beurteile die Geburt positiv, wenn du dich nämlich ihr widersetzt, bist du ein Feind der Seele.

Wenn du dagegen ein Manichäer bist, der die Ehe gleichsam als etwas Verderbliches ablehnt, frage ich dich: Wenn keine Körper mehr geboren würden, wie könnte die Seele von dort entrissen werden? Du behauptest ja, sie sei in die finstere Gegend gefallen und hänge fleischlichen Dingen an. In euren Schriften heißt es nämlich, dass sie durch die Geburt befreit werde, so dass die vom Mond aufgenommenen Seelen, die den Körper verlassen, der Sonne übergeben werden, von der ihr versichert, sie sei der Gott eurer Seelen. Ihr rühmt euch Manichäer genannt zu werden, durch diesen Namen fordert ihr nämlich eure Befreiung. Das wüsstet ihr jedoch nicht, wenn ihr nicht geboren wäret. Es leuchtet also vollständig ein, dass ihr heuchlerisch die Ehe verurteilt. Während ihr eine heilige Lebensführung preist, übt ihr insgeheim Unzucht, was nicht nur im persönlichen Verkehr, sondern auch durch die Erlasse der Kaiser bekannt geworden ist.

Als Katholik höre nun, dass die Geburt des Menschen etwas Nützliches ist, wie es das Evangelium bezeugt. Als nämlich Simeon, der gerechte Mann, aus dieser Welt scheiden wollte, weil er glaubte, es genüge ihm die Kenntnis des Schöpfers ohne das Wissen um sein Heilswerk, wurde es ihm nicht erlaubt, bevor er nicht noch Fortschritte darin mache, Gott aufzunehmen, damit er den vollen Lohn erhielte für seinen Glauben. Er nahm also den neugeborenen Erlöser in seine Arme, pries Gott und sagte: „Lass nun, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen“ (Lk 2,29f). Dabei zeigt sich ganz offen, dass die Geburt des Menschen eine Wohltat Gottes ist, wenn dem gerechten Mann, der an seinen Tod denkt, die Antwort gegeben wird, er werde nicht sterben, bevor er den Gesalbten des Herrn gesehen habe. Er hatte nämlich in seinem Leben solche Fortschritte gemacht, dass er würdig war, schon in der Gegenwart den zu sehen, den er als Erlöser nach seinem Tod erhoffte. Er wurde also am Leben erhalten und durfte nicht sterben, bevor er die

Frucht seiner Hoffnung gesehen hatte. Er sollte so sicher sein, vom Leben ins Leben hinüberzugehen. Wie kann man also sagen, ihm habe die Geburt nichts genützt?

Wenn es nämlich schlecht wäre, dass wir geboren werden, würde uns nicht das Paradies verheißen, kein ewiges Leben, kein Himmelreich, vielmehr als Strafe das Verderben der Hölle. So sollte der Mensch sich fürchten, einen anderen zu zeugen, in dem Wissen, dass er zum Verderben geboren wurde und es ihm nicht frei stehe, unerlaubt Nachkommen zu zeugen.

Doch vielleicht sagt man: Das Himmelreich wurde zwar verheißen, aber denen, die glauben und Gutes tun. Ganz recht. Du siehst also, dass die Menschen nicht aufgrund ihrer Geburt schuldig sind, sondern weil sie ein schlechtes Leben führen. Das Himmelreich wurde nämlich nicht den Ungeborenen verheißen, so dass die Geburt denen angerechnet würde, denen sie nicht gegeben wurde; vielmehr wurde sie denen verheißen, die geboren wurden und Gutes tun, so dass weder die Geburt dem schlecht Handelnden etwas nützt noch dem gut Handelnden schaden kann.

Von den Gläubigen und denen, die gut handeln, wird nämlich die Geburt geadelt, von den Ungläubigen aber und denen, die schlecht handeln, wird sie schlecht gemacht. So ist also die Geburt wie ein Baum, der gepflanzt wird: Wenn er von einem guten Setzling stammt, wird er immer besser und man nennt ihn einen guten Baum; wenn er aber von einem schlechten Setzling stammt, wird er immer schlechter und nicht als guter, sondern als schlechter Baum bezeichnet. So ist es auch mit der Geburt: Wenn eine gute Lehre hinzukommt, bringt sie gute Früchte, wenn aber eine schlechte, dann bringt sie schlechte Früchte. Wie es also für den Baum von Bedeutung ist, wo er gepflanzt wird, so ist es für die Geburt von Bedeutung, woher sie ihren Fortschritt nimmt.

Dagegen wendet man nun ein: „Wenn die Geburt etwas Nützliches ist, warum wird man dann wiedergeboren?“ Wir würden nicht wiedergeboren, wenn die Geburt nicht etwas Nützliches wäre. Die Wiedergeburt ist nämlich eine Erneuerung, und wer erneuert wird, wird wiederhergestellt. Die Wiedergeburt klagt also nicht die Geburt an sondern formt sie neu, und was neu geformt wird, von dem bestätigt man, dass es am Anfang gut angelegt war. Weil wir also wiedergeboren wurden und die Versöhnung empfangen, werden wir in der Absicht des Leibes verändert, so dass wir zum früheren Zustand Adams zurückkehren. Der Leib aber ist durch die Sünde der Seele befleckt, er wird durch den Glauben und die erneuerte und gebesserte Absicht abgewaschen. Wie er durch die Verachtung Gottes verunreinigt wurde, so soll er durch den Gehorsam abgewaschen werden, damit er dem Urteil, das über Adam verhängt wurde, entgeht und auferstehen kann.

Wenn also die Sünde in der Seele beginnt, warum wird dann die körperliche Natur angeklagt? Auch im Fall der Sünde Adams war es nicht körperliche Begierde sondern die Seele, die verlockt durch die Aussicht auf Göttlichkeit das Gebot Gottes übertrat. So wurde auch ihr Leib der Sünde unterworfen und die Menschen werden in Sünde geboren. Außer der Tatsache, dass er stirbt, schadet das allerdings dem Menschen nicht, wenn er nur dem Gesetz Gottes gehorcht. Deshalb hat die Gottes Güte einen Lohn versprochen, so dass die Menschen, nachdem sie treu in der Hingabe an den Schöpfer erfunden wurden, durch die Untreue Adams aber dem Verderben unterworfen und gestorben sind, von Gott, dem Richter mehr dafür erhalten, als Adam gewährt worden war. So werden sie in der Zukunft herrlich sein, das ewige Leben erhalten und von Gott angenommene Kinder heißen, so dass es ein Gewinn ist, dass sie geboren

wurden.

Von hier aus kehre ich zurück zum übrigen Teil der Lesung. Als der Mensch ins Paradies versetzt wurde, erhielt er dieses Gebot: „Von allen Bäumen im Paradies darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen“ (Gen 2,16f). Alle Bäume, die er erwähnt, sind Fruchtbäume zur Ernährung der Geschöpfe. Sie werden mit dem einem Namen „Baum“ bezeichnet, aber an ihren Früchten erkennt man, dass sie verschieden sind; es sind jedoch alle Bäume, und es ist eine Art der Speise, obwohl Verschiedenes gegessen wird. Als Gott nämlich, wie ich sagte, viele Fruchtbäume für den Menschen geschaffen hatte, von denen er essen durfte, verbot er, von einem Baum zu essen, damit sie einigermaßen Ehrfurcht vor dem Schöpfer hätten. Da sie über alles die Macht empfangen hatten, sollten sie sich an die Einsetzung des göttlichen Gesetzes erinnern, wenn ein Baum ausgenommen war, der ihnen nicht erlaubt war.

Wie wird nun aus dem Urteilsspruch die Art der Sünde erkannt? Denn dieser Urteilsspruch trifft sowohl den Mörder wie den Missetäter, den Ehebrecher und den Verleumder. Auch als Achan, der Sohn des Karmi (vgl. Jos 7,18ff), gesündigt hatte, wurde er mit all den Seinen zum Untergang verurteilt. Wie kann aus dem Urteilsspruch die Art der Sünde erkannt werden? Man kann zwar erkennen, dass ein schweres Vergehen geschah, doch die Art des Vergehens kann man nicht erkennen. Wir wissen nämlich, dass auch andere durch diesen Urteilsspruch verdammt wurden, von denen man doch weiß, dass sie sich auf andere Weise verfehlten. Auch Aman (?) und die Sodomiter gingen, wie wir wissen, mit all den Ihren unter. Es ist nämlich so, dass aufgrund einer Sünde verschiedene Arten von Urteil verhängt werden und die verschiedenen Vergehen der Sünder auf ein und dieselbe Art bestraft werden. Deshalb kann man die Art der Sünde von Adam und Eva nicht aus dem verhängten Urteilsspruch erkennen. Obwohl nämlich ihre Sünde nur eine ist, empfingen Mann und Frau den Urteilsspruch ihrer Stellung entsprechend, ebenso wie die Schlange. Sie sollten nicht nur in dem verharren, was sie geworden waren, sondern es wurde ihnen zur Strafe noch die Mühe der Arbeit hinzugefügt. Während nämlich, wie wir lesen, alle Tiere und alle Lebewesen dem Menschen unterworfen waren, hat die Schlange sich gegen diese Anordnung erhoben, mit List und Falschheit den Menschen hintergangen und ihn sich unterworfen. Zweifellos zieht nämlich der, der jemand einfängt, ihn in sein Inneres. Deshalb wird die Schlange, damit sie keinen Erfolg von ihrer Schläue habe, durch den Urteilsspruch Gottes zurückgehalten und über das hinaus zurückgedrängt, was sie gewesen war. Sie sollte nicht über dem Menschen stehen, damit es ihr nicht nur Leid tue, von ihrer Schläue keinen Nutzen, sondern sich sogar geschadet zu haben. Während es nämlich hieß, sie sei klüger als die übrigen Tiere, wurde sie, nachdem sie den Menschen verführt hatte, verflucht vor allen Tieren der Erde.

Nach dem Urteilsspruch über die Schlange empfängt im Folgenden auch die Frau, mit der sie sich verbündet hatte, um Gottes Gesetz zu verachten, das Urteil. Gott sagt nämlich: „Viele Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst. Unter Schmerzen gebierst du Kinder. Du hast Verlangen nach deinem Mann; er aber wird über dich herrschen“ (Gen 3,16). Niemand bekräftigt das, was er missbilligt. Wenn also durch Ausübung des Beischlafs Kinder gewährt werden, wird diese Ausübung umso mehr herausgehoben. Wenn du aufgrund des Wortes: „Unter „Schmerzen gebierst du Kinder“ meinst, die Zeugung nehme von dort ihren Anfang,

wo bleibt dann der Ausspruch: „Wachset und mehret euch“? Erkenne also, es wurde als Strafe hinzugefügt, so dass, was vorher mit Freude gewährt wurde, der Strafe wegen der Trauer unterworfen ist. Und um die Frau noch vielfältiger und härter zu bedrängen, wird das Verlangen nach dem Mann hinzugefügt, damit es etwas gebe, wodurch sie wieder erneuert wird.

Wenn der Herr bei seinen Dienern den Beischlaf verurteilt, warum fügt er dann hinzu: „Du wirst Verlangen haben nach deinem Mann“? Niemand verurteilt das, was er als Strafe festsetzt, da doch die Strafe der Tat entgegengesetzt ist, die verurteilt wird, und niemals aus ihr selbst, sondern aus dem Gegenteil hervorgeht. Wenn Strafe und Tat nämlich eins wären, würde niemand die Verurteilung fürchten. Würde jemand schließlich dem zustimmen, was offenbar gegen das Gesetz begangen wurde? Das heißt doch die Sünde zu bestätigen und nicht sie zu bestrafen. Wenn daher das Verlangen der Frau nach ihrem Mann durch den Beischlaf kommt und nicht wirklich ist, müsste man glauben, dieses schon vorher gewährte Verlangen sei ihr wegen der Sünde mit äußerster Knechtschaft aufgebürdet worden. Denn durch die Frau wurde der Mann unterworfen, und zweifellos scheint der höher gestellt, an dessen Rat gewöhnt sie glaubte, es würde nützen, wozu er rät. Wie das Geschöpf Gottes durch den Scharfsinn der Schlange scheinbar zerstört wird, wird es wiederhergestellt durch den von Gott eingesetzten Urteilsspruch, damit die Frau gedemütigt in den Stand der Unterwerfung unter den Mann zurückkehre, wie es festgesetzt worden war. Dazu kommt noch, was für sie als Strafe zugefügt wird, wenn sie hört: „Viele Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst. Unter Schmerzen gebierst du Kinder. Du hast Verlangen nach deinem Mann; er aber wird über dich herrschen.“ Es wurde also nichts anderes angeordnet, als dass die Frau dem Mann als dem Herrn untergeordnet war. Von hier aus erscheint es so, dass die Frau zu dem zurückgerufen wird, was sie früher war, mit dem Zusatz: „Mit Mühsal und Schmerzen erfülle ich dich.“ Inwiefern erfüllt er? Dadurch, dass er etwas zu dem hinzufügte, was fehlte. Er wirkt offenbar nicht in dem, was nicht ist. Der Ausspruch also, der vorangegangen war: „Wachset und mehret euch,“ beginnt nicht beim Schaffen, sondern bei der Vernichtung des Geschöpfes, das gewährt worden war.(?) Der Frau werden bei der Geburt der Kinder Schmerzen hinzugefügt und Schwierigkeiten auferlegt, es wird keine neue Art von Schöpfung eingerichtet. Denn wenn von daher mit Recht Nachkommenschaft erhofft wird, kann man verstehen, dass sie eher vom Ermessen der Schlange als von dem des Herrn abhängt, und ist wirklich, wie er sagt, ein Nattergezücht. Wenn jemand aber meint, er sei so geboren, beachte er, was er verdient. Für die Frau sollten also wegen der Sünde die Schmerzen bei der Geburt vermehrt werden, so dass die Ursache der Schuld wachsen würde, wenn sie mit nur wenig Schmerzen Kinder bekommen hätte. Denn auch wenn sie mit Seufzen und Schmerzen geboren werden, werden sie doch nach der Geburt nicht ohne Mühsal behalten.

Als drittes ergeht nun an den Mann folgender Urteilsspruch: „Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte, so ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln lässt er dir wachsen,“ (Gen 3,17f) usw. Auch er, d.h. Adam, wird zu dem zurückgeholt, wozu er geschaffen wurde, aber mit einem Nachteil. Vorher war er nämlich eingesetzt worden, um einfach den Boden zu bearbeiten, so dass der Lohn der Mühe ihm folgte. Als er jedoch das Gebot Gottes verachtete und glaubte, sich mehr an den Rat der

Schlange halten zu müssen, die Gott geschaffen hatte, wurde er unter dem Aufwand von Mühe zum früheren Zustand zurückgeholt. So sollte der Boden, der verflucht war nicht um seiner selbst willen, sondern wegen der Werke des Menschen, nicht auf seine Mühe antworten; er sollte zeigen, dass das Gebot Gottes nicht umgestürzt werden kann und dass er nicht vermochte, für jemand mehr Sorge zu tragen als für Gott. Niemand kann nämlich das Werk eines anderen mehr lieben als der, der es selbst gemacht hat. So sagt auch der Apostel: „Niemand hasst seinen eigenen Leib, sondern er nährt und pflegt ihn, so wie auch Christus die Kirche“ (Eph 5,29).

Wir wollen nun sehen, ob das, was im göttlichen Gesetz folgt, mit seinem Anfang übereinstimmt. Da Abraham Gottes Wohlgefallen fand, wurde er unter dem anderen, was sich auf den Lohn für seinen Glauben bezieht, und obwohl er schon alt war, für würdig erachtet, noch einen Sohn zu zeugen. Wie kann man also das anklagen, was offenbar als Lohn für Verdienste gewährt wurde, so dass, weil Abraham den Willen Gottes erfüllt hatte, Gott auch seinen Willen erfüllte? Er wäre keineswegs erfüllt worden, wenn er nicht schuldlos gewesen wäre, auch hätte Gott nichts Schlechtes erfüllt oder etwas, was offenbar aus Unerfahrenheit verlangt worden wäre, am wenigsten bei dem, der ihm wohlgefällig war; das entspricht nämlich nicht einmal dem Menschen. Auch Hanna, die unfruchtbar war und Gott liebte, betete, um einen Sohn zu bekommen, und sie erhielt ihn. Wenn es gegen Gottes Willen gewesen wäre, hätte sie von dem, den sie liebte, zurechtgewiesen werden können, damit sie nicht etwas gegen ihn erbitte. Und nachdem sie den heiligen Samuel geboren hatte, gebar sie noch weitere Söhne, ohne dass das Verdienst ihrer Rechtschaffenheit geringer wurde. In ihrer früheren Lebenszeit war es nämlich immer angewachsen, so dass sie sich im Alter noch williger als Zeugnis Gottes empfahl. Auch der Priester Zacharias, ein gerechter Mann, zeugte in seinem Alter durch Gottes Fügung einen Sohn, der nach seiner Geburt ein Prophet zu werden verdiente. Aus welchem Grund wird also verurteilt, was nachweislich keineswegs schadet? Und wer leugnet, dass man gut nennen kann, was niemanden verletzt?

An dieser Stelle müssen wir etwas zu den Aposteln sagen, und zwar über die Ursache ihrer Stärke. Mit Sicherheit bewahrte der heilige Johannes ein jungfräuliches Leben; von seinem Mitapostel aber, dem ebenfalls heiligen Petrus, weiß man, dass er eine Frau und Kinder gehabt hat, und die Zeugung von Nachkommen war kein Hindernis, dass er den Primat unter den Aposteln erhielt. Warum also glaubt man, es sei zu verdammen, was den Verdiensten nicht hinderlich ist?

Daher weist der Apostel darauf hin, dass der, der eine Frau hat, als Priester eingesetzt werden kann und darf, wenn er die übrigen Gebote hält. Wenn es unerlaubt wäre, könnte er schließlich nicht sagen, ein Sünder dürfe Priester werden. Das ist doch ganz klar. Der gleiche Apostel sagt nämlich: „Bezüglich der Jungfrauen habe ich kein Gebot vom Herrn“ (1Kor 7,25). Denn als die Korinther von den Häretikern aufgestachelt wurden, die lehrten, die Ehe sei als Heuchelei zu verurteilen, fragten sie den Apostel in Briefen um Rat, ob es erlaubt sei zu heiraten, oder ob man die Frau entlassen solle. Da gebot der Apostel, die Frau dürfe den Mann nicht verlassen. Dabei hätte er doch die Gelegenheit gehabt zu sagen, es sei auf keine Art erlaubt, einen Mann zu heiraten, wenn er gewusst hätte, dass es so zu lehren sei. Da er aber wusste, dass ihm das nicht überliefert war, zeigt er, dass er es auch nicht lehren konnte. Wer würde es also wagen, einen Schüler etwas zu lehren, was vom Meister nicht überliefert wurde und den er predigen

hört: „Ich will, dass jüngere Frauen heiraten und Kinder zur Welt bringen“ (1Tim 5,14)?

Doch vielleicht sagt jemand: Wenn es nun gut ist zu heiraten, warum ist es dann den Priestern nicht erlaubt, eine Frau zu haben, d.h. dass es sich für Geweihte nicht ziemt? Wer weiß nicht, dass ein jeder nach seiner Person und seinem Ansehen das Gesetz hält? Es gibt nämlich Dinge, die ganz allgemein niemandem erlaubt sind, andererseits aber auch etwas, was für einige erlaubt, für andere aber nicht erlaubt, oder was zu irgend einer Zeit erlaubt, zu anderen Zeiten aber nicht erlaubt ist. Ehebruch ist immer für alle unerlaubt, Handel zu treiben ist dagegen manchmal erlaubt, manchmal nicht. Bevor jemand in kirchlichen Dienst tritt, darf er Handel treiben, danach ist es nicht mehr erlaubt. Auch für den Christen ist es manchmal erlaubt, mit seiner Frau zusammenzukommen, manchmal aber nicht. Vor Tagen des Gottesdienstes ist es nicht erlaubt, mit ihr zusammen zu sein, denn man soll sich auch von erlaubten Dingen enthalten, damit man leichter erlangen kann, um was man bittet. Daher sagt der Apostel: „Enthaltet euch in Übereinstimmung eine Zeitlang, um frei zu sein für das Gebet“ (1Kor 7,5). Auch darf man entsprechend dem göttlichen Gesetz in der Fastenzeit nicht schlachten oder einen Prozess führen. Danach ist es aber erlaubt, denn der Sache Gottes schuldet man größere Ehrfurcht.

Ist etwa alles, was untereinander erlaubt ist, vor dem Kaiser erlaubt? Umso mehr gilt dies, wenn es um die Sache Gottes geht. Daher muss der Bischof rechtschaffener sein als die übrigen, denn er steht an seiner Stelle. Er ist nämlich sein Stellvertreter, so dass ihm nicht erlaubt ist, was den übrigen erlaubt ist, denn er muss jeden Tag an Christi Stelle handeln, um Gebete und Opfer für das Volk darzubringen oder um zu taufen. Und nicht nur er allein darf es nicht, sondern auch nicht sein Diener, denn auch er muss reiner sein, weil es heilige Dinge sind, denen er dient. Denn wie im Vergleich zu einem Licht die Nacht nicht nur dunkel sondern auch schmutzig ist, so ist im Vergleich zu den Sternen ein Licht Finsternis, im Vergleich zur Sonne aber die Sterne wie Nebel, im Vergleich mit der Herrlichkeit Gottes aber ist die Sonne wie Nacht. So ist auch, was auf uns bezogen erlaubt und rein ist, in Bezug auf die Würde Gottes gleichsam unerlaubt und unrein. Obwohl es nämlich gut ist, entspricht es doch der Person Gottes nicht. Ist nicht etwa das einfache Gewand eines Mannes, obwohl es sauber ist, für einen Kaiser unangemessen und ärmlich? Ähnlich auch die Steinsitze (*saxonia*) für den Senator? Daher müssen auch die Bischöfe Gottes reiner sein als die übrigen, denn sie stehen an Christi Stelle; ebenso auch die Diener Gottes. Niemand dient dem Kaiser ohne Sorgfalt, daher dienen sie ihm in reinen weißen Kleidern; weil Gott aber von Natur aus der Allerreinste ist, so sollen auch seine Diener mehr in ihrem Wesen als durch die Kleidung rein sein (Ambrosiaster, Fragen zum Alten und Neuen Testament, Frage 127).

Übersetzung: Gregoria Peiker

Christiana Reemts